Verlagsort: Mannheim 2

MITTEILUNGSBLATT
der Israelitischen Kultusgemeinde Wiesbaden

Amtliches Organ des Gemeindevorstandes

Das Mitteilungsblatt erscheint vierzehntägig Freitags

Abonnementspreis vierteljährlich 30 Pfennig bei 2 mal monatlichem Erscheinen zuzüglich Bestellgeld. Anzeigen nach Tarif. Geschäftsstelle: Ludwigshafen a. Rh., Schulstr. 14.

Kleinanzeigen-Annahme für Wiesbaden: Gustav Meyer, Wiesbaden, Taunusstr. 4 Telefon 27451.

Geschäftsanzeigen-Annahme für Wiesbaden: Ferdinand Wolff, Karlsruhe, Klosestraße 38 Telefon 1667.

4. Jahrgang — Wiesbaden, den 18. Juni 1937 (9. Tammus 5697) — Nr. 12

Was wird aus der Reichsvertretung?

Saarbrücken, 15. Juni 1937.

In den jüdischen Blättern in Deutschland wird auf die besondere Bedeutung der Tagung des Rates und des Präsidialausschusses der Reichsvertretung hingewiesen, die für den heutigen Tag nach Berlin einberufen ist. Schon seit geraumer Zeit ist die Reichsvertretung, die ja wie jede öffentliche jüdische Körperschaft der Kritik ausgesetzt ist, Gegenstand von mehr oder minder schwerwiegenden Debatten gewesen. Daß die Zeit eine besondere Stellungnahme fordert, geht aus der an anderer Stelle dieser Nummer abgedruckten Verlautbarung des sächsischen Landesverbandes hervor, der sich hinter die Reichsvertretung stellt. Die oben erwähnte Tagung, über deren Verlauf und Ergebnis vielleicht bei Erscheinen dieser Nummer schon genauere Mitteilungen vorliegen, soll sich hauptsächlich mit dem Verhältnis der Jüdischen Gemeinde zu Berlin zur Reichsvertretung zu befassen haben. Es kommt dabei zu einer eingehenden Erörterung der kritischen Einwände, die von führenden Persönlichkeiten der Gemeinde gegen Organisation und Arbeitsmethoden der Reichsvertretung erhoben worden sind. Im großen ganzen dürfte eine solche Beratung auf eine Verstärkung des Einflusses der Gemeinden hinauslaufen. Von der Art, wie die Tagung die aufgeworfenen Probleme zu meistern versteht, wird es abhängen, ob eine Krise der Reichsvertretung sich vermeiden läßt.

Ohne irgendwie immer auf alle Fälle Frieden zu predigen, denn man verdeckt dabei Gegensätzlichkeiten, die oftmals mit mehr Nutzen ausgetragen würden, kann man doch wohl feststellen, daß uns im Moment nichts überflüssiger erscheint als eine solche Krise in der führenden Zentralinstanz der Juden in Deutschland. Der Leitartikel der letztwöchigen Nummer der C.V.-Zeitung hat mit guten Argumenten den Ueberlegungen derjenigen Kreise Ausdruck verliehen, die außerhalb der Couloirs leben und dem politischen Getriebe innerhalb unserer jüdischen Gemeinschaft fernstehen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Menschen, die den Druck der Zeit selbst verspüren, sich fragen, ob es denn nichts anderes zu beraten gebe, Fragen sachlicher Art, die mit Auswanderungsplanung und mit Schulausbildung und Berufsvorbereitung der jüdischen Jugend in Deutschland im Zusammenhang stehen. Der Verfasser geht dann dazu über, die beiden Körperschaften zu kennzeichnen, zwischen denen die Auseinandersetzung im Gange ist. Er betont, daß es „ohne Reichsvertretung und ohne Zentralausschuß keine einheitliche Beschaffung und Verwaltung der inländischen jüdischen und der aus dem Ausland kommenden unentbehrlichen und großen Mittel gäbe, keine einheitliche würdige Repräsentation der jüdischen Welt gegenüber und in schicksalhaften Augenblicken — wir denken an die programmatische Erklärung nach dem 15. September 1935 — gegenüber der nichtjüdischen Umwelt." Die Proklamationen, die in den letzten vier Jahren zu entscheidenden Fragen des jüdischen Lebens von der Reichsvertretung ergangen sind, seien durchweg von der Berliner Jüdischen Gemeinde mitunterzeichnet, jede jüdische Gruppe mit Ausnahme der unabhängigen Orthodoxie sei in den Gremien der Reichsvertretung durch maßgebende Persönlichkeiten vertreten.

Wir glauben, daß man diese Feststellungen noch schärfer fassen kann. Man wirft der Reichsvertretung vor, daß sie den Interessen der Gemeinde Berlin zu wenig Beachtung schenke. Mit demselben Argument könnten alle anderen Gemeinden kommen und wahrscheinlich kommen deren auch genug. Wir sind von hier aus, weit entfernt von Berlin, der Ansicht, daß die Tatsache, daß Berlin ein Drittel aller Juden in Deutschland beherberge, noch keine Berechtigung dafür abgibt, daß auch ein Drittel aller Sitze oder nach welcher seligmachenden Formel man diesen Anteil berechnen will, dieser Gemeinde zukommen muß. Schließlich vertreten alle Berliner immer wieder Berlin; so ist es viel eher zu begrüßen, wenn eine solche Delegation Vertreter aus allen Landesteilen umfaßt, möglichst von vielen Orten und von Berlin nur unerheblich mehr. Man spricht zuviel von dem Unterschied zwischen Berlin und der Provinz, während jede Gemeinde mit ihren Nöten und Sorgen belastet ist. Man politikastert viel in Berlin, was in den kleineren Zentren des Provinzjudentums untergegangen ist vor dem Diktat der Stunde, das uns gebietet, so zu arbeiten, daß möglichst vielen Menschen wirksam geholfen werden kann. Wir haben es am Delegiertentag der ZVfD. nicht verstanden, daß Berlin damals in der Repräsentanz zwei zionistische Fraktionen brauchte, während die Gemeinden im Reich großenteils längst von dem Fraktionenbetrieb abgekommen sind. Vor uns steht die Not. Ich bin nicht der Meinung, daß wir uns in allen Fragen der Arbeitsgestaltung von der Not leiten lassen dürfen. Aber in vielen Fällen müssen wir es. In Fragen der Wanderung, denn Palästina u n d Uebersee sind beide der Betreuung wert, in Fragen der Weiterbildung Jugendlicher müßte eine Uebereinstimmung zu erzielen sein.

Ohne uns indes nur einseitig informieren zu wollen, sehen wir auch die Argumentation der Berliner Gemeinde an, die sie in der letzten Nummer ihres Gemeindeblattes zum Ausdruck bringt unter dem auch uns sympathisch berührenden Titel „Gegen Gruppeninteressen — für die Gemeinschaft". Auf die Frage: Was will die Jüdische Gemeinde in Berlin? wird folgende Antwort gegeben: „Sie will, daß zur Wahrung der Allgemein-Interessen des Judentums in Deutschland eine tatbereite und arbeitsfähige Gesamtvertretung geschaffen wird, und sie will ferner, daß nicht überflüssige Aemter und Stellen unterhalten werden, deren Funktionen von den bereits bestehenden Aemtern versehen werden können. Die Berliner Gemeinde will nicht für sich das Recht in Anspruch nehmen, zentrale, das ganze Judentum in Deutschland angehende Funktionen auszuüben. Als die Trägerin der Interessen von fast der Hälfte der in Deutschland lebenden Juden fühlt sie allerdings die Verantwortung, die besten Methoden ausfindig zu machen, wie diese Interessen gewahrt werden können. Es kommt darauf an, entsprechend der tatsächlichen Lage, losgelöst von al-

len Sentimentalitäten das Schicksal des Judentums in Deutschland zu gestalten, und dieses Schicksal hängt davon ab, daß die richtigen Wege gegangen werden."

Was hier gesagt wird, findet auch unsere Billigung. Nur ist es keineswegs konstruktiv oder nur für Berlin zutreffend. Denn schließlich hat jeder die Verpflichtung, an der Eruierung der besten und billigsten Methoden mitzuwirken. Berlin und wir haben dieselben Pflichten im Rahmen der jüdischen Politik, die Aufgaben differieren nur in der Größe des Umfangs, nicht aber in der prinzipiellen Schwere. Aber trotzdem scheint uns oft, daß die Provinz die Dinge der jüdischen Politik einfacher auffaßt, als man dies in Berlin tut. Auch scheint es uns, daß wir uns zu einer weniger komplizierten Formel der Anspannung aller Kräfte zusammenfinden, als es der Fraktionengeist in vielen Großgemeinden zuläßt.

Die Forderung des Tages, eine starke Gesamtvertretung zu besitzen, ist heute so brennend, wie sie es vor vier Jahren war. An Personenfragen sind wir, da wir doch weit vom Schuß sitzen, wahrscheinlich weniger interessiert, als man es in Berlin zu sein scheint. Nur die Person des Vorsitzenden, Dr. Leo Baeck, hat sich in weiten jüdischen Kreisen eine derartige Autorität zu verschaffen gewußt, daß wir Baeck als führenden Kopf der zentralen Instanz nicht missen möchten. Es geht uns vor allem darum, daß die Erfordernisse der Zeit beachtet werden. Wo behauptet wird, daß die jüdischen Organisationen mitunter einen Leerlauf betreiben, muß nach sorgfältiger Prüfung jeder Luxus vermieden werden. Von einer repräsentativen Instanz darf man nicht erwarten, daß dauernd etwas getan wird, was dem weiteren Publikum sinnfällig vor Augen führt, wie notwendig eine derartige Instanz ist. Auch repräsentieren ist eine Aufgabe und heute eine schwere. Es wäre vielleicht gut gewesen, wenn die Kreise außerhalb Berlins, die in schwerer und verantwortungsvoller Arbeit mit einem vielseitigen Einsatz im jüdischen Leben stehen, über die Arbeiten der zentralen Instanz noch genauer informiert würden. Dann könnten wir auch entscheiden, ob die Gründe, die die Debatte ausgelöst haben, ausreichen, um Krisengerüchte in die Welt zu sprengen. Wir sind jedenfalls der Meinung, daß bei sparsamster und gewissenhaftester Zusammenarbeit aller Gemeinden und deren Verbänden eine wirksame Zentralinstanz geschaffen werden kann. Wenn Männer durch tüchtigere ersetzt werden, ist dies noch keine Krise. Aber für ein Geschiebe von Parteivertretern haben wir hier nicht viel Verständnis. Es muß innerhalb unserer verarmten Gemeinschaft eine gemeinsame Arbeit möglich sein, die nach einer Formel vor sich geht, die nicht wir ausrechnen, sondern die uns als eisernes Gesetz vorgeschrieben ist und den Weg bezeichnet, den unsere Tätigkeit gehen muß, um im Interesse der Juden in Deutschland zu einer würdigen und aufbauverheißenden Liquidation zu gelangen.

Ro.

Die Mauern brachen

Am 17. Tag im Monat Tammus brachen die Mauern der Stadt Jeruschalajim. Am 17. Tag im vierten Monat des jüdischen Jahres brachen sie vor dem König von Babylon und brachen vor dem römischen Zwingherrn, brachen und zerschellten, wie die Tafeln des Bundes von Mosches Hand zerbrochen worden waren, an eben diesem Tage und um der gleichen Sünde des Volkes willen: Abfall!

Die Mauern brachen, und das letzte Bollwerk war wehrlos preisgegeben, der Boden schwankte, das Volk schwankte, und das Leben Judas schoß in breitem Strom durch die Lücken der Trümmer hinaus, hinaus aus dem alten bergenden Bett des Volkseins in das weite haltlose Fremdsein unter den Völkern.

Die Mauern lagen in Trümmern. Da geschah zum ersten und zum anderen Male, und immer wieder in Israels Geschichte, was das Volk rettete und nicht untergehen ließ: Die Mauern wurden wieder erbaut. Aus Steinen, mit Mörtel, von Männern, die in der einen Hand die Kelle und in der anderen das Schwert führten, damals, als Esra und Nechemja das Volk heimführten in das Land der Väter und der Verheißung. Und als auch diese Schutzwehr um die Stätten der Heiligung und das Dasein als Volk von neuem niedergerissen wurde, da kamen andere, die statt der Kelle und des Schwertes nur das Schreibrohr führten und den Deutegriffel des Lesenden und Lernenden. Die Mauern um Israel wurden wieder aufgebaut, als Schutzwall um das Gesetz, als Zaun um die Lehre.

Mauern konnten brechen, Felder können verbrennen, Saat kann vernichtet, Menschen getötet werden. Immer wieder kam für Israel ein Tag, an dem es wehrlos und schutzlos, ohne Wälle und Mauern, ohne Waffen und Kraft dem Eroberer gegenüberstand. Immer wieder antwortete die Wirklichkeit des Leben auf den Abfall, der es von seinem eigenen Wesen weg verlockte, mit dem Beweis: „Du bist immer schwach, immer haltlos und verrinnst ins Leere, wenn du dich nicht selbst wieder in deine Grenzen zurückzwingst."

Die Mauern brachen immer erst in unserer Geschichte, wenn wir selbst die Grenzen unseres eigenen Gesetzes sprengten, das gottgegeben, uns längst zum unausweichlichen Schicksal geworden ist.

Am 17. Tammus dröhnt in unseren Ohren wieder das fürchterliche Krachen der Zerstörung. Mauern um Jeruschalajim, Bundestafeln aus Mosches Händen stürzen und brechen entzwei. Aber aus ihrem Splittern und Stürzen dröhnt ein anderes mit herauf: das heilige, tröstende „Wenn ihr umkehrt", mit dem nach jeder neuen Zerstörung der neue Aufbau wieder in unsere Hände gelegt wird.

M. W.

Aus der jüdischen Welt

Vertretung der Jüdischen Kriegsopfer: Berlin (JTA.): Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten teilt mit:

Der Erlaß des Herrn Reichsarbeitsministers vom 27. August 1934 — Aktenzeichen I c 4130/34 — veröffentlicht im Reichsversorgungsblatt Nr. 8 vom 5. September 193- — ist unverändert in Geltung. Er hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund des § 48 Abs. 2 des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen in der Fassung des Fünften Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen vom 3. Juli 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 544) bestimme ich:

Mitglieder des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten werden als Bevollmächtigte und Beistände von Antragstellern nichtarischer Abstammung im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 175) und seiner Durchführungsbestimmungen bei den Versorgungsbehörden zugelassen, wenn sie von diesem Verbande mit der Uebernahme von Vertretungen nichtarischer Antragsteller allgemein beauftragt sind.

§ 48 Abs. 3 des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen in der Fassung des Fünften Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen findet entsprechende Anwendung.

Im Auftrag: Dr. Engel."

Vertrauens-Kundgebung für die Reichsvertretung: Dresden (JTA.): Der Sächsische Israelitische Gemeindeverband teilt mit:

Auf einer Tagung des Sächsischen Landesverbandes am 6. Juni in Dresden wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Sächsische-Israelitische Gemeindeverband bedauert die Angriffe, die gegen die Reichsvertretung der Juden in Deutschland und ihre Tätigkeit gerichtet worden sind. Er versichert die Reichsvertretung seines Vertrauens und seiner weiteren tatkräftigen Mitarbeit."

Nächster Erscheinungstag: Freitag, den 2. Juli 1937.
Redaktionsschluß Freitag, den 25. Juni 1937.
Inseraten-Annahme-Schluß Dienstag, den 29. Juni 1937.

Aus der Gemeinde Wiesbaden

Bekanntmachung der Gemeinde

Die 2. Rate der Kultussteuer ist vom 10. bis 25. Juni fällig.

Bekanntmachung der Zentra

Spätestens zum 5. Juli sind wiederum die üblichen Quartals-Veränderungslisten, diesmal betr. das II. Quartal 1937 in vierfacher Ausfertigung bei der Zentra einzureichen. Stichtag: 30. Juni 1937. Alle vier Exemplare müssen auf festem Schreibpapier in Din-Format geschrieben und sämtlich vom Vorsitzenden unterschrieben sein. Die innerpolitisch-jüdische Einstellung, sowie Vorstandswechsel sind zu vermerken.

Mitteilungen des Rabbinats

Beerdigungen: 9. Juni 1937: Frau Berta Finkelstein, 80 J., Haus Dambachtal. 10. Juni 1937: Herr Max Weiß, 77 J., Geisbergstraße 4.

Trauungen: 17. Juni 1937: Herr Leopold Pulfer, Frankfurt a. M. mit Frl. Helene Grünewald, Bertramstraße 25. 23. Juni 1937: Herr Abraham Goldberg, Mauergasse 3 mit Frl. Emilie Koppel, Siegburg.

Gottesdienst in der Hauptsynagoge am Michelsberg

in der Zeit vom 18. Juni bis 3. Juli 1937.

Freitagabend, jeweils . . . 19.00
Sabbat früh, jeweils . . . 9.00
Mincha jeweils 1/2 Stunde vor Nacht
Sabbat-Ausgang: 19. Juni . 21.40
26. Juni . 21 40
3. Juli . 21.40
Thoravorlesung: 19. Juni: „Chukas"
4. Buch Mose, Kap. 19 ff.
26. Juni: „Bolok"
4. Buch Mose, Kap. 22, 2 ff.
3. Juli: „Pinchas"
4. Buch Mose, Kap. 25, 10 ff.

Freitagabendansprache: 2. Juli
Schrifterklärung: 19. und 26. Juni
Oneg Schabbat (Sabbatjugendfeier)
Samstag, 3. Juli, vormittags 10.30, Michelsberg 28.
Fasttag, 17. Tammus:
Sonntag, den 27. Juni
Neumondweihe: Samstag, 3. Juli
Wochentags früh 7.30
„ abends 19.00

Ein Jahr jüdische Schule!

Am 18. Mai war es ein Jahr, daß unsere Schule ins Leben trat. Wenn es noch eines Beweises für die Berechtigung und die Notwendigkeit der Schule bedurft hätte, ein Jahr Schularbeit hat diesen Beweis erbracht. Man braucht nur unsere Kinder auf dem Schulweg zu begleiten, auf dem Schulhof oder in der Unterrichtsstunde zu beobachten, um festzustellen, wie die Schule ein Ort geworden ist, an dem unsere Kinder, losgelöst von den Sorgen der Eltern und der Gemeinschaft, sich selbst leben, echte Gemeinschaft erleben, Gemeinschaft mit ihren Kameraden, Gemeinschaft mit ihren Lehrern, ein Ort, an dem sie ihr wahres Selbst finden, der ihnen später als Ausgangspunkt des Sichglücklichfühlens in der Welt erscheinen wird. Man braucht nur in die Schularbeit einen Blick zu tun, um zu erkennen, wie die Schule mit den neuen besonderen Problemen und Aufgaben, die der jüdischen Schule gestellt sind, ringt und sie einer glücklichen Lösung näher bringt. Das Gesicht der neuen jüdischen Schule ist erst im Werden begriffen; in verantwortungsbewußter, pädagogisch fundierter Arbeit muß die Aufgabe aus der gesamtjüdischen Wirklichkeit erkannt und zu lösen versucht werden. Da gilt es, altgewohntes Bildungsgut auszuscheiden, neues einzusetzen, auf der einen Seite der Gefahr der geistigen Pauperisierung zu begegnen, auf der anderen Seite die Ueberleitung unserer Jugend in praktische Berufsausbildung anzubahnen. Gerade die letztere Aufgabe ist Neuland für Schulen. Unsere Schule sucht sie, außer durch Aufnahme von Englisch, Hebräisch und Buchführung als Unterrichtsfächer, besonders durch Einführung von drei neuen Unterrichtsgegenständen zu lösen: Gartenbau, Hauswirtschaft und Werkstattarbeit.

Nachdem der Vorstand der Gemeinde den ca. acht Ar großen Garten vor der Schule gepachtet und der Schule zur Verfügung gestellt hatte, gingen wir an die Bestellung. Alle Arbeiten werden von den Kindern unter Anleitung selbst ausgeführt. Da wird gegraben, gehackt, gesäet, gepflanzt, gejätet usw. Und wer einmal den Ernst und die Fröhlichkeit bei der Arbeit sehen, wer wahrnehmen kann, wie die Kinder nach und nach mit dem Werkzeug vertraut werden, wie sie sich die Fachkenntnisse aneignen, wie sie miteinander beraten, ob die Erbsen schon gereisert, die Bohnen gehäufelt, die Gurken nach dem vierten Blatt gehackt werden müssen, oder wer die Zuschauer am Gartenzaun belauscht hat, der wird erkennen, welche Bildungswerte gerade für unsere Kinder in diesem Unterrichtsgegenstande liegen.

Die Mädchen des 8. Schuljahres überlegen schon, was sie aus dem Garten für den Kochunterricht gebrauchen können; denn der hauswirtschaftliche Unterricht hat für sie schon in der letzten Maiwoche begonnen.

Voll Ungeduld erwarten die Jungen den Unterricht in der Werkstatt. Wir hoffen, auch mit diesem bald beginnen zu können.

So tritt die jüdische Schule in ihr zweites Jahr mit dem Blick auf ihr Bildungsziel: Jüdische Menschen heranzubilden, die, auf sich selbst gestellt, überall der Aufgabe gewachsen sind, als Juden zu leben und mit allen beruflichen, sozialen und kulturellen Problemen fertig zu werden, die darüber hinaus imstande sind, ihren Beitrag zur Förderung der menschlichen Kultur und des menschlichen Geistes zu leisten. M. R.

Aus unseren Vereinen:

Die Vereinigung jüdischer Frauen ladet ihre Mitglieder hierdurch zur diesjährigen Generalversammlung am Dienstag, den 22. Juni, abends 8.30 Uhr, Michelsberg 28, ein. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Jahres- und Kassenbericht der Rituellen Küche, 4. Entlastung des Vorstandes, 5. Verschiedenes. — Anschließend gemütliches Beisammensein. Wir erbitten recht zahlreichen Besuch.

Im Kindertagesheim können noch einige Schulkinder im Alter von 6—12 Jahren für die Ferien Aufnahme finden. Die Kinder halten sich den ganzen Tag im Freien auf, werden auch auf dem Sportplatz verpflegt. Anmeldungen und Auskünfte bis spätestens zum 25. Juni bei Frau L. Marxheimer, Kaiser-Friedrich-Ring 71 (Tel. 28391).

Bestätigter Bibelvers: Der Altertumsforscher Prof. Glueck hat im Waadi el Araba, der sich vom Toten Meer bis zum Golf von Akaba hinzieht, Ausgrabungen gemacht, die zur Aufdeckung von Kupfer- und Eisenbergwerken geführt haben, die wahrscheinlich im Laufe des 12. und 11. Jahrhunderts vor der bürgerlichen Zeitrechnung, und insbesondere während der Regierung von König Salomon im 10. und 9. Jahrhundert, ausgebeutet worden sind. Prof. Glueck hat vor drei Jahren eine Expedition in den Waadi el Araba gemacht und diesen Bezirk auch vom Flugzeug aus durchforscht. Es wurden viele Ueberreste von Berghütten und Schmelzöfen gefunden. An Hand von Tonscherben, die bei diesen Berghütten und Oefen gefunden wurden, gelang es, Rückschlüsse auf die Zeit zu machen, in der die Hütte und Oefen im Betrieb gewesen waren. Es ergab sich, daß dies im wesentlichen die Zeit König Salomons gewesen sein muß. Prof. Glueck glaubt, daß ein großer Teil des Reichtums von König Salomon aus der Ausfuhr von Kupfer und Eisen stammt. Er erinnert in diesem Zusammenhang an den 9. Vers im 8. Kapitel des 5. Buch Moses, in dem gesagt wird, daß Palästina ein Land sei, „dessen Steine Eisen sind, und aus seinen Gebirgen wirst Du Kupfer hauen."

Buchbesprechungen

Omer-Zeit und Schawuot. Ein Quellenheft von Elieser L. Ehrmann. (Jüdische Lesehefte Nr. 22). Schocken Verlag, Berlin.

Wieder müssen wir ein wunderhübsches Festtagsbändchen post festum anzeigen, ein Leseheft, das wohlausgew. .te Proben aus der Literatur zu den genannten Tagen zusammenstellt. Um verschiedene Kreise bewegt sich das Heft, das Schülern und anderen Lesern die Zeit zwischen Pessach und Schawuot gegenständlich und lebensvoll gestalten will. Die verschiedenen Fragenkreise, Leben der Erinnerung, der Naturnähe und der Tora bleiben für alle Zeit aktuell, so daß wir in kommenden Jahren noch mit Nutzen zu dieser handlichen Sammlung greifen können. —d.

*

Hauptsächlich für Schulzwecke sind die **„Lesebogen für jüdische Schulen“** (herausgegeben von der Ortsgruppe Berlin des Jüdischen Lehrerverbandes in Preußen, Verlag Gebrüder Neubauer, Ludwigshafen a. Rh.) gedacht, die als Ergänzungsstoff zu den eingeführten Lehrbüchern jüdische Gegenstände behandeln. Wir finden vom 4. bis zum 9. Schuljahr ansteigend interessante Lesestücke, die geeignet sind, den Unterricht nach der Seite jüdischer Inhalte fruchtbar auszubauen. —d

*

Es gibt ewige Fragen in allen Generationen, die sich nur durch die Heftigkeit unterscheiden, mit der sie in einzelnen Zeiten auftreten oder anders betrachtet, durch die Vielzahl an Menschen, die sie jeweils in ihren Bann zwingen. Walter Proskauer, **Hiob — und wir** (Brandussche Verlagsbuchhandlung, Berlin) zeigt Schicksalsfragen auf und versucht, die Gottesantwort darauf zu verstehen. So lehrt diese Schrift, was das Buch Hiob dem neuzeitlichen Menschen sein kann: Weisung und Führung zum Verständnis Gottes und Anleitung zu einer Rechtfertigung Gottes und von uns selbst. In diesem Sinn ist Hiob groß und unsterblich und hat auch uns viel zu bedeuten. lr.

*

A. Tänzer: **Die Geschichte der Juden in Württemberg.** J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. 1937.

Eine Geschichte der Juden in Württemberg lag bisher noch nicht vor, so daß Tänzer mit diesem Buch eine lange empfundene Lücke schließt. Der Verfasser durfte das Erscheinen dieses Buches nicht mehr erleben; so reiht sich diese letzte Schrift seinen früheren würdig an. Starke Verbundenheit mit den Juden in Württemberg spricht aus dem Buch, das nach einer etwas kurzen Einleitung die Entwicklung der jüdischen Landeskirche während des 19. Jahrhunderts mit viel Liebe und Sachkenntnis darstellt, um dann die durch die Gesetze von 1912 und vor allem durch die Oberratsverfassung von 1924 geschaffene Autonomie und die aufbauende Arbeit in ihr zu würdigen. Tänzer entwirft ein plastisches Bild; sein Buch ist eine geschickte Mischung von streng wissenschaftlicher Geschichtsforschung und leicht verständlicher Darstellung, so daß es allen württembergischen Gemeindemitgliedern und auch anderen zum Hausbuch werden kann. lr.

*

Abraham Heschel: **Don Jizchak Abravanel.** Erich Reiß Verlag, Berlin 1937.

In dem Jahr, in dem wir allenthalben den 500. Geburtstag dieses Mannes feiern, der uns Vorbild und Mahnung im Moment des Aufbruchs ist, erschien auf Veranlassung des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden diese Schrift, die den Staatsmann und den Theologen Abravanel, einen Mann von bewundernswerter Vielseitigkeit, uns in gedrängter Weise näher bringt. ro.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Rabbiner Dr. Lothar Rothschild, Saarbrücken. — Für die Anzeigen verantwortlich: Fritz Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — Druck und Verlag: Gebrüder Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. 1. Vj. 1100 Exemplare
Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 1 vom 1. April 1937.